

Das Mühlviertel.

Das Mühlviertel ist der südlichste Theil der uralten böhmischen Festlandscholle, welche schon zu einer Zeit, als an Stelle der Alpen noch ein tiefes Meer, belebt durch eine vielgestaltige Thierwelt, sich erstreckte, ihre Gneißbänder und Granitmassen ausbreitete und durch die zerstörende Kraft ungezählter Jahrtausende bereits eine weitgehende Abspülung erlitt. Die Mitte des Gebietes ist etwas eingesenkt, über dieselbe läuft der uralte Handelsweg von Böhmen zur Donau, der Westen bildet die Vorlage des eigentlichen Böhmerwaldes, im Osten zieht ein kuppenreiches Waldgebirge an der Grenze der beiden Erzherzogthümer bis an die Donau.

Die Trennung des Mühlviertels vom Böhmerwald ist nicht so leicht, da der landschaftliche Charakter beider in einander übergeht; am besten ist es, die flache Einsenkung, durch welche der Schwarzenberg-Kanal die Holzmassen der böhmischen Forste zur Mühl trägt, als solche anzunehmen; westlich davon liegt als Antheil Oberösterreichs am Böhmerwalde die Blöckensteingruppe oder das Dreifesselgebirge, welches bis an die Einsenkung an der Moldauquelle bei Kuschwarda sich ausbreitet. Beiläufig in der Mitte seiner Längserstreckung ist der Kamm tief eingeschnitten, der Klafferbach folgt dieser Rinne, die einen Zugang in das weite Wäldergebiet eröffnet. Auf drei Seiten von Waldbergen eingeschlossen, dringt der Blick nur gegen Süden hinaus zu den bebauten Thallandschaften an der Mühl. Ein einsames Forsthaus liegt am Wege, ein frischer Röhrenbrunnen, eine Kapelle, auf Büchenschußweite einige ärmliche Holzschlägerhütten — das ist das Bild, wie es sich hier und an so manchen Punkten des Eintritts in den eigentlichen Böhmerwald darbietet.

Durch hochstämmigen düsteren Nadelwald, nur hier und da von lichterem Buchenbeständen unterbrochen, geht es steil hinan auf den Grenzwall. Schon nimmt die Höhe der Bäume ab, die Wege werden zu Steigen, immer mühseliger wird das Vorwärtsdringen, Bergmatten mit bunten Kräutern, mit Gestrüpp und einzelnen Wettertannen bestanden, zeigen sich hier und dort. Tief sinkt der Fuß in den moorigen Boden ein. Endlich haben wir die Höhe erreicht und klimmen über Stock und Stein einem Felsgemäuer zu, das an einer hohen Wand endigt. In der Tiefe liegt der stille Bergsee zwischen weißen von Farrenwedeln und Krummholz überdeckten Granitblöcken, eingefaßt von der düsteren Braue des Waldes, die Stätte, welche Stifter im Hochwald so meisterhaft schildert. Von der Seewand mit dem Obelisken, der des Dichters Namen trägt, schweift der Blick weit nach Böhmen über breite endlose Forste, bis im blauen Duft die Berge verschwimmen.

Wunderliche Felsformen nehmen den Rücken des Berges ein, Reste einer mächtigen, nun zerstörten Gesteinsdecke, deren bizarre Gestalten umso mehr überraschen, je weniger ausgezeichnet die Bergformen, je sanfter die Contouren sind. Über unregelmäßige Lagerung

kolossaler Blöcke führt der kaum erkennbare Pfad. Hier drohen tiefe Höhlungen, von tausendjährigem Moder trügerisch überdeckt, dort ragt eine gigantische Mauer, ein troziger Thurm aus gewaltigen Quadern regelrecht aufgebaut über die Wipfel der breitästigen Tannen empor. Bald streift das Gesicht ein Wedel mannhohen Farrenkrautes, bald der verdorrnde Ast einer grauen Wettertanne, deren zottiger Bart von den brauenden Herbstnebeln, die oft wochenlang über den Bergen hängen, deren dichtgedrängte Zweige vom erstarrenden Froste, deren gebrochener Wipfel von der Macht der Windsbraut, die über die Berge fährt, berichten. Um sie schwärmt der Borkenkäfer, dieser kleine und doch so furchtbare Feind des Waldes, der zu Anfang der Siebziger-Jahre Tausende von Hektaren im Böhmerwalde verwüstete. Viele absterbende und abgestorbene Stämme zeugen von der Ungunst des Klimas, aber aus den Überresten der gestürzten alten grünt in langen Zeilen, Rannen genannt, lustig die junge Generation. Ein dichter Filz von Moosen und Pflanzenmoss überspinnt die gefallenen Riesen, erfüllt die Zwischenräume der Steintrümmer, breitet sich in den Waldblößen aus. *Germania silvis horrida aut paludibus foeda*, sagt Tacitus, und hier passen noch vollkommen seine Worte.

Auf einem der höchsten Punkte des Steingemäuers laden natürliche Auswitterungen in Sesselform zum Verweilen. Weit hin breiten sich die alte Ostmark, das Baierland, aus. Über das grüne Mühlthal, die dunklen Waldkuppen und braunen Felder am Grenzzuge gegen Baiern blickt der Saunwald, schon am linken Donau-Ufer gelegen, dahinter erscheint in dämmernder Ferne, vom blauen Hausruck gesäumt, die lange Alpenkette, die man vom Stauffen in Baiern bis zum Schneeberge im Süden der Kaiserstadt an der Donau übersieht. Tiefes, schier beängstigendes Schweigen herrscht ringsum, nur die Wipfel rauschen leise im Winde, hier und da vernimmt man das Hämmern eines Spechtes, den schrillen Ton einer Meise.

Durch wohlgepflegten Hochwald, in dessen Blätterdach Bergfinken fröhlich ihr Lied schmettern und Holztauben brüten, geht es hinab ins Mühlthal, zu den Wohnstätten der Menschen. Da breitet sich Schwarzenberg aus, dort winkt uns Ulrichsberg, auf einem Hügel gelegen, gastlich entgegen, durch manches Dörfchen mit flachen, steinbeschwerten Dächern führt die Straße im welligen Mühlthal, nun wird der stattliche Markt Aigen sichtbar mit seinem schlanken Kirchturm, die pappelgesäumte breite Straße führt am Friedhofe vorbei zum nahen Stifte Schlägl, das mit seinen Wirthschaftsgebäuden und Gärten sich bis zur weißschäumenden Mühel ausdehnt. Ein Herr von Falkenstein, dessen starkes Schloß in einer romantischen Thalschlucht ein paar Meilen südlich an der Donau lag, that, in der Wildniß verirrt und sein Haupt auf einen Holzhauerschlägl zur Ruhe legend, einst das fromme Gelübde, an dieser Stätte ein Kloster zu stiften. Siebenhundert Jahre sind seitdem vergangen, sein Geschlecht ist ausgestorben, die Trümmer der Burg kaum noch unter

Messeln und Wildniß sichtbar, dies Stift aber, die Culturstätte, von welcher die Urbarmachung des westlichen Mühlviertels ausging, hat den Wechsel der Zeiten kräftig überdauert und liegt mit hellen Mauern und rothen Dächern, ein Bild des Segens und Behagens, inmitten des grünen Thales.

Weiter führt uns die Straße. Unweit des Pfarrdorfes St. Oswald werfen wir noch einen Rückblick auf das obere Mühlthal, das wir hier seiner Länge nach durchschauen. Im Osten steigt die breite Gruppe des St. Thomasgebirges auf. Südlich davon liegt Haslach, ein gewerbefleißiger Markt, auf einer Halbinsel zwischen der Mühl und einem Flüsschen, welches dort in dieselbe einmündet. Starke Ringmauern und trohige Thürme mahnen an die Zeit, da der wilde Hussitensturm sich hier staut.

Die Mühl macht hier eine Biegung nach Süden und schäumt durch eine walddige Schlucht, Neufelden auf drei Seiten umfließend, der Donau zu. Unser Weg führt hügel- auf hügelab auf einer alten Straße, vorüber an ärmlichen Dörfchen, an steinunfriedeten Hutweiden, wo einige braune Kinder, der Hauptreichthum der getreidearmen Gegend, weiden, Rohrbach zu, dem wirthschaftlichen Hauptorte des oberen Mühlviertels.

Ein altes Wallfahrtskirchlein, Maria Trost, leuchtet aus dunklem Tannengrün zu Häupten des Ortes, der um die geräumige Kirche mit hohem grauen Thurme auf der Hochfläche breit hingelagert ist. Vom ausgedehnten Platze vor dem laubengeschmückten Rathhause schallt verworrener Marktlärm herauf. Weithin dehnt sich im hellen Sonnenscheine die Landschaft. Mit wenigen Farben hat die Natur ein trauliches Bild geschaffen. In das Braun und Gelb der Felder webte sie das Blau des Leins, das Roth des Klee. Wie Fähnlein rüstiger Landsknechte im dunklen Wamms stehen die Hopfengärten, das grüne Band der Wiesen umsäumt die helle Straße, der dunkle Wald zwischen den Mühlflüssen und an dem Grenzücken gegen Baiern bildet den Rahmen des Gemäldes gegen Nord und West. Davor liegt mit weißem Kirchthurm manch freundlicher Ort. Dort Öpping, Peilstein, Zulbach, dazwischen in seichter Einsenkung die kleine Mühl, weiterhin walddumkränzt Kollererschlag, das schon nach Baiern hinüberblickt, das ansehnliche Sarleinsbach, Putzleinsdorf halb in Bäumen versteckt und das hochgelegene Pfarrkirchen. Dorthin lenke seine Schritte, wer das Mühlplateau, das Donauthal und das Land südlich derselben bis zur stolzen Alpenkette mit einem Blicke überschauen will. An jener kaum merklichen Kuppe liegt Lembach, auf der Höhe Altenselden und manch anderes Pfarrdorf, und darüber hinaus in blauer Ferne schimmert das dreigipfelige Haupt des Dachstein.

Die blinkende Straße jenen Höhenzug entlang wandern wir weiter, vorbei an St. Peter und St. Johann am Windberge. Seltsam und launenhaft ist der Verlauf der Straße, sie erklimmt bald eine Granitkuppe, dann taucht sie wieder in eine grasige Mulde, umgeht hier eine walddige Thalfurche, übersezt dort einen felsigen Graben. Feld, Wiese und

Wald nahe beisammen, sich gegenseitig in kleinen Parcellen durchdringend, geben im Verein mit den inmitten ihrer Grundstücke verstreuten Bauerngehöften, den auf den Höhen sich breiten den größeren Orten und Straßenzügen der Landschaft den Charakter der Genügsamkeit, des in sich selbst zufriedenen conservativen Behagens, der durch den gemächlichen Trott der Postgäule, durch den Frachtwagen vor dem Einkehrwirthshause noch verstärkt wirkt. Binnen Kurzem wird das Dampfroß auch hier diese Behikel, zur Zeit noch die einzigen Verkehrsmittel im oberen Mühlviertel bis zur Donau herab, verdrängen.

Luftig flattert der Wimpel auf dem Schlößchen, das den Gipfel des Hansberges schmückt. Von der Plattform seines gastlichen Daches böte sich eine entzückende Rundsicht, die nur im Südost durch den Schauerwald und die Warte etwas beengt wird, hinab zur Donau, wohin das Land in breiten Terrassen absinkt, hinauf zum Gebiet an den Mühlflüssen, das wir eben durchzogen. Doch wir müssen weiter. Da liegt ein breites Thal vor uns, von der kleinen Rottel durchflossen. Am diesseitigen Hang ist das Pfarrdorf St. Veit, am jenseitigen springt ein imposanter Felskegel ins Thal vor mit einer herrlichen Ruine geschmückt, Schloß Wagenberg. Nur an seinem östlichen Abhang hängt derselbe durch einen Sattel, in dem ein Dörfchen und Jagdschloß des Fürsten Starhemberg liegt, mit dem Ober-Neukirchner Rücken zusammen. Durch die zerfallenden Mauern der Vorwerke steigen wir empor zum Gipfel, wo die starken Mauern die Kessel umwuchert, der Hollunder im Burghofe seine Sträuße bereitet, am hochragenden Söller Steinbrech, Fetthenne und andere Schuttpflanzen sprießen und die Zinnen des gewaltigen Thurmes von jungem Birkenlaub übergrünt werden.

Schön ist es hier im Sommer, doch schöner noch im Winter. Wenn über dem Donauthale bis an die Alpenmauer hin kalte Nebelmassen lagern und in der Stadt die Leute fröstelnd über die Gassen huschen, ist es hier hell und warm. Ein weißes Linnen ist über die Landschaft gebreitet, die Teiche und Bächlein ruhen, glitzernd lagert der Sonnenschein über ihnen, über den Thälrinnen, den Wäldern hängt wie feines Spitzengewebe ein zarter Nebelschleier. Tiefer Friede liegt über dem kleinen Orte unter uns, aus dessen Gehöften dünne blaue Rauchsäulen steigen. Hier und da schallt das frohe Jauchzen der in kleinen Handschlitten den Berg hinabsauenden Schuljugend, das Schellengeklingel eines Schlittens herauf. Der Raufrost hat in langen Winternächten die dürrn Halme am Wege in prächtiges Korallengestirb verwandelt, wo ein Blatt des Herbstes am Strauch geblieben, ist es von funkelnden Reiskrystallen gesäumt, die Trauben der Vogelbeere sind weiß überzuckert. Kreuzschnabel hält Hochzeit, der Wald trägt das Festtagskleid, die vornehmen Tannen prangen in Mänteln von Hermelin, weiße Federbüsche hat der Wachholder aufgesetzt, mit Perleschnüren und Demantgeschmeide ist das Brombeergesträuch behängt, ein Springbrunnen aus flüssigem Silber schimmert die Birke. Durch die Büsche schlüpft der

Zaunkönig, achtsam, daß er den feinen Kragen vom weichsten Schwanenslaum, der den Hag bekleidet, nicht streife, Spaß und Ammer hüpfen lustig an der Straße, nur die Krähe krächzt verdrießlich, weil all die schimmernde Herrlichkeit sie nicht sättigt. Eine wundervolle Klarheit der Luft läßt das Fernste nahe erscheinen. Über Kirchschlag und die Warte hin flimmert die Schneepyramide des Ötcher, hoch ragen die Felsenthronen des Priel und des Dachstein, die ganze lange Kette der Alpen bis zum Wagnmann reiht sich an, deutlich hebt sich das strahlende Weiß ihrer Schneefelder von dem Röthlichgrau der schroffen Kalkwände, auf denen der Wind den Schnee nicht liegen läßt.

Die warmen Strahlen der Mittagssonne setzen die Nebelmassen über dem Flachlande in Bewegung. Wie ein sturmgepeitschtes Meer aus geschmolzenem Edelmetall wogt und schäumt der obere Rand der Nebelschichte, die breiten Wolkenschatten mildern hier und dort das grelle Licht. Jetzt taucht für einen Augenblick der Kürnberg, der lange Rücken des Hausruck insel förmig heraus, — da kriecht ein Nebelball das Donauthal herauf und hüllt ihn wieder ein. Nun steigen säulengleich Nebelmassen empor, vom Winde ausgebreitet wie Palmenkronen. Wenn endlich die Sonne fern über dem Baierlande zur Rüste geht, dann zieht ein rosenrother Schimmer von den Bergen her über die wogende See, deren Wellen wie feurige Zungen an die Uferberge schlagen, bis die sinkende Nacht Alles in ihren bleigrauen Mantel hüllt.

Kaiser Max I., der sich gerne in Oberösterreich aufhielt, hatte Recht, als er das Mühlviertel mit einem zusammengefalteten Reitermantel verglich. Eine dieser tiefen Falten ist das romantische große Rottelthal, das sich von den fruchtbaren Donaugeländen bei Ottensheim als felsige ruinenengeschmückte Schlucht hinaufzieht, vorüber am hochgelegenen Grammastetten, „mit der hohen Schule“, wie deßhalb der Volkswitz sagt, bis Zwettl, von wo an es sich als breiteres Wiesenthal darstellt. Am waldigen Sternstein, nach dem Blöckensteingebirge der höchste Punkt des Mühlviertels, entspringt die große Rottel in breiter Mulde. Durch luftigen Wald, dessen dunkles Tannengrün freundlich durch eingestreute Buchen und Bergahorne gemildert wird, führt der Pfad zum Gipfel. Laut rauscht bei jedem Schritte das dürre Laub am Boden auf, Polster von Heidel- und Preiselbeeren, Alpenhegenkraut und die breitblättrige Hainsimse, eine artenarme Flora von nordischem Typus erfüllt die Schläge und Waldränder, schwellende Mooskissen sind über die Steine am Quell gebreitet, die Trümmer der einstigen Gesteindecke, die als gewaltige Blöcke den Kamm bedecken, sind mit bunten Flechten überkrustet. Der Sternstein selbst ragt als ein imposanter Felsthurm über die Kronen der umgebenden Fichten empor, eine Balzhütte, dem Fürsten Starhemberg wie auch die umliegenden Forste gehörig, schmiegt sich an ihn.

Eine weite Rundschau in den Böhmerwald nach Böhmen hinein, über den größten Theil des Mühlviertels und die Tiefenregion südlich der Donau bis zur fernen Alpenkette



Schloß Barenberg bei Ober-Neutirchen.

eröffnet sich. Das Rottelthal entlang zieht sich der Brunwald empor zum langen Berg Rücken, auf welchem die Thürme von Ober-Neukirchen und Traberg sich zeigen, eine flache Einsenkung davor führt nach Weißenbach und Helfenberg hinüber, dessen Häuser und Fabriken in tiefem, oft versumpftem Thalfessel liegen. Auf der braunen Hochfläche vor uns liegt mauerumgürtet die treue Grenzwarde Leonfelden, gegen ein altersgraues Kirchlein mit hohem Dache, sorgsam an der Wetterseite mit Schindeln eingehüllt, wo ein heilkräftiges Brunnlein entspringt, ziehen in langem Zuge die Scheunen des Ortes hinab. Walddörfer liegen hingestreut am Wege, kaum reifen Hafer und Gerste auf der dünnen Ackerkrume, ihr schütterer Wuchs, der Mangel der Obstbäume zeugen von der Rauheit der Winde, die vom Böhmerwalde her über das Land sausen, überall ist noch der Wald vorherrschend, trotzdem hier viel gerodet wurde, so daß ein Drittel der Ortsnamen auf Reut und Schlag endigen.

Gegen Osten hin zeigt sich auf kaum merklicher Bodenanschwellung der Miesenwald, dem man es kaum ansähe, daß zwischen seinen flachen Kuppen die Hauptwasserseide Europas verläuft, dahinter blauen waldige Rücken und Berggruppen, die in langem Zuge den Horizont abschließen. Es ist das Bergland von Sandl und Liebenau im Nordosten von Freistadt, der hochgelegene Grenzwall gegen Niederösterreich hin, an den sich der Weinsbergerwald anschließt, der bis zur Donau hinabzieht. Dort ist der rauheste Theil des ganzen Berglandes zwischen dem böhmischen Kessel und der Donau. Nur winzige Ackerparcellen, auf deren sandigem oder steinigem Boden noch im September das Getreide in blassem Grün steht, sind hier und da eingestreut in die Landschaft, welche sonst nur die drei altgermanischen Elemente Wald, Weide, Wasser zeigt, überall liegen große Steinblöcke herum oder umsäumen die mageren Hutweiden, hegen den Birken- und Föhrenwald gegen die zudringlichen Ziegen und Schafe ein, welche beinahe den alleinigen Viehstand der armen Bevölkerung bilden.

Der muntere Klang der Eisenhämmer ist an den braunen Waldwässern verstummt, kaum vermag die harte Arbeit in den ausgedehnten herrschaftlichen Forsten, Torfgewinnung und Holzflößerei einen karglichen Ersatz zu geben. Den rüstigen Waidmann aber wird die lustige Jagd entschädigen, denn Hoch- und Schwarzwild ist häufig, die ausgedehnten Teiche, die vielen Waldbäche sind reich an schmackhaften Fischen.

Freistadt, ein alter Handelsplatz, über welchen seit unvordenklichen Zeiten Salz und Eisen, die beiden köstlichen Producte der Nordalpen, nach Böhmen gebracht werden mußten, liegt in einer breiten, anmuthigen Thalmulde der Feld-Mist zwischen den westlichen Ausläufern des eben charakterisirten Grenzgebirges und den östlich des Sternsteines herandrängenden Bergkuppen. Feste Mauern, trotzige Thürme umgürteten die Stadt, einst eine starke Grenzwehr, gegen welche das wilde Ungestüm der Hussiten vergeblich anstürmte.

Die älteste Eisenbahn Oesterreich-Ungarns, schon vor sechzig Jahren als Pferdebahn im Betrieb, jetzt mit veränderter Trace in eine Locomotiv-Eisenbahn umgewandelt, verbindet hier die Moldau mit der Donau. Zu beiden Seiten der Bahn ziehen waldige Rücken, die Orte an denselben gehören theilweise schon ins Moldaugebiet, dem hier der Ketten-, dann Altbach an Schenkenfelden und Reichenthal vorüber sein dunkles Wasser im Stegmühlbach zuführt, andere, wie Neumarkt und Altenberg, liegen im Quellgebiete der Gussenbäche donauwärts weithin sichtbar; auf der östlichen Seite der Bahn zieht eine Anzahl von freundlichen Märkten und stattlichen Schlössern den Thälern der Nistzuflüsse entlang, Lasberg, Kefermarkt mit seinem herrlichen Flügelaltare, der Wallfahrtsort St. Leonhard, die Märkte Guttan, Zell reihen sich an, überall folgen die Orte den Berg Höhen; in die waldbesäumten Felschluchten steigt keine Straße nieder, nur einsame Mühlen klappern in der Tiefe, am Gehänge klebt das verfallende Gemäuer der malerischen Ruine Reichenstein.

Bei Pregarten ändert sich plötzlich der Charakter der Gegend. Das Gelände sinkt gegen die Donau ab, breite Thalbecken eröffnen sich, zwischen denen einzelne Berggruppen bis an die Donau vordringen. Über Schloß Hagenberg fällt der Blick in die fruchtbare Thalmulde der Gussen bei Gallneukirchen, noch eine Krümmung der Bahn um das hochliegende Wartberg und Schloß Haus mit seinem schattigen Parke herum, und das gesegnete Donauthal liegt zu unseren Füßen im vollen Reize, den die Natur so verschwenderisch auf dasselbe ausgegossen. In großen Serpentin senkt sich die Eisenbahn hinunter, der Landeshauptstadt zustrebend, ein anderer Zweig derselben eilt von Gaisbach direct zur Donau, die er bei Mauthausen übersezt.

Hier liegt behäbig das alte Kirchorf Ried, der Marbach entspringt seinen Fluren, an dessen felsigen Ufern ausgedehnte Granitbrüche bis Mauthausen sich hinziehen, da hütet Schwertberg den Eingang ins romantische Nistthal, östlicher liegen Perg mit großen Mühlsteinbrüchen, Allerheiligen am Rande der Bergwand, Windhaag, Münzbach, die starken Thürme von Schloß Klam am Eingange einer wilden Schlucht zeigen sich, dahinter leuchtet St. Thomas auf dunkler Bergeshöhe.

Vom Halbkreis der Berge im Norden, einer niederen Hügelkette im Süden begrenzt, von der Donau in breiten Armen durchflossen, breitet sich mit fruchtreichen Feldern und Obstgärten reich geziert ein breites Thalbecken, das grüne Machland. Eine halbe Stunde oberhalb Grein treten waldige Berge wieder von beiden Seiten an den brausenden Strom, der im engen Bette sich herumwirft gegen Norden, bis ihn vortretende Felsen abermals nach Osten ablenken. Ein Stündchen von dort liegt auf breitem, ebenem Bergrücken Schloß und Bad Kreuzen. Von dem zerbröckelnden Mauerwerke der alten Grafenburg, welche düster contrastirt mit den freundlichen Gartenanlagen und den netten Gebäuden der bekannten Kaltwasserheilanstalt, halten wir Rückschau über das durchmessene Gebiet, blicken hinab zur

Donau, in deren Fruchtgelände Schloß Wallsee und die alte Greinburg sich zeigen. Ein wohlgepflegter Pfad führt uns zu Seiten des plaudernden Bächleins ins liebliche Wiesenthal, das plötzlich in eine enge steile Waldschlucht übergeht, durch deren Blöcke es sich hinabstürzt der Donau entgegen.

Lauschige Plätzchen finden sich am Wege, wo kaum die Mittagssonne durch die Kronen der alten Buchen durchdringen mag, zum klaren Quell, der dort frisch dem Fels entströmt, der brausende Bach uns zur Seite verschwindet bald unter großen Blöcken, bald tritt er durch ein Felssthor heraus in ein natürliches Bassin, bis die Tiefe der „Wolfschlucht“ erreicht ist und ein blumiges, breiteres Thal ihn sanft hinausführt zur Donau, die hier unterhalb Grein in das berühmte Durchbruchsthal eintritt, dessen wilde Stromschnellen und burgengeschmückte Felsklippen einst im Strudel und Wirbel den Schrecken der Schiffer bildeten, nun gebändigt das Auge entzücken.

Die Hügelregion südlich der Donau.

Das breite Alluvialbecken der Donau um die alte Zollstätte Eferding steigt gegen Süden allmählig zu einem Rücken an, dessen Gneisuntergrund stellenweise von Löß und Sand überlagert ist und das Donauthal von der breiten Einsenkung längs der Alpen trennt. Hier auf der Höhe liegt Maria-Scharten, ein freundliches Pfarrdorf, der Sitz einer katholischen und protestantischen Pfarrgemeinde, mit freier Rundsicht zur Donau und den Mühlwirtler Bergen im Norden, der Fruchtlandschaft und der Alpenkette gegen Süden. Die holde Maienzeit kleidet die Gegend in die süßesten Reize. Schon haben Aprikosen und Kirichen ihren Blüten Schnee auf den Weg gestreut, Wiesen und Wälder prangen im ersten saftigsten Grün, in den Obstgärten, welche die Gehöfte verdecken, entfalten sich Blätter und Blüten. Die Wege sind von Alleen safttrogender Apfel- und Birnbäume, die dem Volke das Nationalgetränk, den kühlenden Obstmost, liefern, gesäumt, dazwischen stehen mächtige Walnußbäume mit glänzenden jungen Zweigen voll saftiger Blätter und wolliger Käzchen, der Duft der Traubenkiriche erfüllt die Wege zwischen den Büschen. Breit dehnt sich das bläulichgrüne wogende Kornfeld, dazwischen laufen lange Streifen gelben Rapses, heller, sprießender Weizenäcker. Aus dem Blütendach der Gärten schaut da und dort der steile Giebel eines alterthümlichen Kirchleins oder eines stattlichen Gehöftes hervor, das Erbe stolzer alter Bauerngeschlechter, die hier, weithin von ihren Gründen umgeben, seit vielen Jahrhunderten sitzen. Ein Nutz- und Ziergarten schließt sich an jedes Haus, wo kräftig riechende Blumen, sowie manch anderes duftendes Kräutlein und heilkräftiges Gewürz gepflegt werden, wie sie einst der große Kaiser Karl in seinen Pfalzen bauen ließ. Eine Rosenhecke steht am buxgesäumten Wege, der die Beete trennt, Eibisch, Salbei und Krauseminze blühen neben der Weißblattlaube, Nelken und Gelbweiglein am Fenster der